

# Laibacher Zeitung.

Nr. 227.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 3. Oktober

Insertionspreis für 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionshempel jedesm. 30 kr.

1872.

## Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Dr. Ed. Engländer, Ludwig Schember, J. Fronz, Samuel Sabetey, Moriz Lachs, Dr. J. Lasch, M. Engländer und Dr. Ignaz Engländer die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Sanatorium“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem Lehrer am Staats-Untergymnasium zu Villach Franz Jäger eine Lehrstelle am Staatsgymnasium zu Klagenfurt verliehen.

Der Ackerbauminister hat die Stelle eines Docenten für Mineralogie, Geognosie und Petrefactenkunde an der leobner Bergakademie dem Dr. David Brauns aus Hannover verliehen.

## Nichtamtlicher Theil.

### Journalstimmen über die Erklärungen des Grafen Andrássy.

Die von Sr. Exc. dem gemeinsamen k. und k. österr. Minister des Aeußern im Schoße der reichsräthlichen Delegation abgegebenen Erklärungen bilden noch fort das Thema zu publicistischen Variationen.

Die „Montags-Revue“ schreibt: „Mit berebten Worten, mit fast oratorischer Wärme gab Graf Andrássy seinen Anschauungen Ausdruck. Der Parlamentarier von gestern ist in dem Diplomaten von heute wieder erwacht, und keine geringe Stütze war es, welche der erstere dem letzteren lieh. Ein Staatsmann im modernen Sinne des Wortes, bereit und befähigt, Rechenschaft abzulegen, ist er vor die Delegationen getreten. Und gekräftigter in seiner Stellung, populärer in seinem Ansehen, als je zuvor, ist er aus dieser öffentlichen Controlle hervorgegangen.“

Graf Andrássy hat ein reiches und kräftiges Bild der Gesammtpolitik Oesterreich-Ungarns, ein Bild zugleich des Friedens und der günstigen Lage der öffentlichen Verhältnisse Europa's vor den Augen der Volksvertretung entrollt. Es mag vielleicht nicht ganz ohne Absicht geschehen sein, daß er zuerst im Schoße der deutschen Delegation Gelegenheit zu seinen Ausführungen nahm. Es sollte möglicherweise wesentlich der Annahme vermieden werden, als suche Graf Andrássy den Schwerpunkt seiner Anerkennung nicht in der öffentlichen Meinung, nicht in der von ihm vertretenen Sache, sondern in nationalen Sympathien und in landschaftlicher Wahlverwandtschaft. Und allerdings scheint uns die Sorgfalt bemerkenswerth, welche er bei jeder Gelegenheit darauf verwendet, den österreichischen Standpunkt seiner Aufgaben und seiner Wirksamkeit in den Vordergrund zu stellen.

Daß Graf Andrássy das Endziel jeder gesunden und wenn nicht wahrhaft, so doch wirklich österreichischen Politik in die Erhaltung und Befestigung des Friedens legt, ist von der öffentlichen Meinung lebhaft und dankbar empfunden worden. Von dieser Voraussetzung aus hat er die eigenen Tendenzen und Bestrebungen entwickelt, aus diesem Gesichtspunkte den Maßstab an die Beziehungen zu den auswärtigen Staaten angelegt. Es ist freilich keine Pastorale im gewöhnlichen Sinne, die in die bekannten officiellen Töne der Friedensschalmeien anklingt. Die scharfe politische Analogie, die nüchternen und reale Auffassung verleugnet sich nirgends in den Ausführungen des Ministers. Aber die Analyse wird durch die Synthese eines großen und bewußten Zweckes zusammengehalten, die Realität des Interesses leitet wir von selbst zu einem Grundgedanken, der vor der Kritik der Ideen Stand zu halten vermag. Nicht leicht konnten die letzten Aufgaben und die nächstliegenden Bedürfnisse des österreichisch-ungarischen Staatswesens schärfer und schlagender bezeichnet werden, als in den allgemeinen Erklärungen des Ministers.

Was seine Ausführungen im einzelnen anbelangt, so war Graf Andrássy selbstverständlich durch die Rücksichten seiner Stellung vielfach gebunden. Weitläufige Eröffnungen finden keinen Raum auf der Goldwaage, die für derartige Ausführungen bestimmt ist. Nichts desto weniger muß anerkannt werden, daß er sich mit

Klarheit und einer höchst erfreulichen Offenheit über alle schwebenden Fragen der auswärtigen Politik der Monarchie geäußert. Wenn es ein schwieriges Problem ist, die Politik des Geheimnisses zu perhorrescieren und sich gleichzeitig die Rechte der Discretion zu sichern, der Volksvertretung die Möglichkeit der Controlle an die Hand zu geben und dabei weder die eigene Politik noch die Bestrebungen fremder Staaten zu discreditieren, Graf Andrássy hat das Problem mit der Richtigkeit und Ungezwungenheit des echten Talentes und einem Takte gelöst, der uns jedes Lobes würdig zu sein scheint.

Wie billig galten die Ausführungen des Grafen zunächst dem Verhältnisse zum deutschen Reiche und den Ergebnissen der berliner Entrevue. Es war dies die indirecte Zusicherung, daß er die engen und freundschaftlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Deutschland nach wie vor als die Pfahlwurzel des Systems der auswärtigen Politik, als die Quelle und Voraussetzung ihrer Richtungen im einzelnen betrachte. Allerdings hat Graf Andrássy keinen Anstand genommen, die übertriebenen Deutungen der Ergebnisse der Drei-Kaiser-Zusammenkunft auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen und die Existenz weitgehender schriftlicher „Abmachungen“ in Abrede zu stellen. Desto positiver und erfreulicher klang, was er von dem allseitigen Wunsche zu sagen hatte, den Frieden zu erhalten und zu kräftigen. Wenn er dabei ausdrücklich auf die Stimmung Rußlands hinwies, wenn er insbesondere der formellen Abfage erwähnte, welche den panslavistischen Ideen von Seite der russischen Regierung geworden war, wenn er hervorhob, daß die vertrauensvolle Erörterung der gegenseitigen Interessen auch zu wirklichem Vertrauen beiderseits geführt hat, so hat er damit die Bedeutung der berliner Begegnung in ein helles Licht gerückt. Diese Bedeutung ruht, um es mit einfachem Worte auszudrücken, in der Thatsache, daß kein brennendes Interesse die politischen Bestrebungen der drei Kaiserreise auseinanderhält und entzweit, daß aber ein gemeinsames großes Interesse sie vereinigt und ihre Kräfte zusammenfaßt, das Interesse des europäischen Friedens.

Mit nicht geringerer Wärme gedachte Graf Andrássy der Beziehungen zu Italien und zum türkischen Reiche. Für letzteres zynal schien er ganz die Politik „mit gebundener Marschroute“ in Anspruch zu nehmen, welche er der Politik der freien Hand substituirt wissen wollte, die traditionelle Politik des Entgegenkommens und der Freundschaft, von der abzuweichen um so weniger Grund vorliege, als sie den Werth der Verlässlichkeit für sich habe. Zurückhaltender, aber einer ernsten Kritik wohl kaum Angriffspunkte des Tadelns darbietend, gedachte er des Verhältnisses zur römischen Curie. Wenn Graf Andrássy es übrigens abgelehnt hat, die Jesuitenfrage in ihrer heutigen Gestalt als eine Frage der gemeinsamen Staatsverwaltung gelten zu lassen und sich in dieser Beziehung lediglich als Mandatar der Regierungen betrachtet wissen wollte, so wird das sicher keiner Einwendung begegnen können.

Der Minister des Aeußern hat mit seinem Exposé einen nicht gewöhnlichen parlamentarischen Erfolg erzielt. Es ist bezeichnend, daß ihm selbst von Seite der vorgeschrittenen Linken die volle Bereitwilligkeit ausgedrückt wurde, diejenigen Fonds nach den Anforderungen der Regierung zu votieren, mit welchen man regelmäßig den Ausdruck des Vertrauens gegen einen Minister zu verbinden pflegt. Allerdings bedurfte es keines solchen äußeren Zeichens. Die Politik des Ministers trägt den wahren Bedürfnissen des Reiches, seinem vitalsten Interesse Rechnung. Sie umschließt eine Bürgschaft der Möglichkeiten und Bedingungen unserer inneren Entwicklung und unserer staatlichen Wohlfahrt. Sie ist der Ausdruck der politischen Ueberzeugungen und Wünsche der immensen Mehrheit der Bevölkerung Oesterreichs. Sie strebt nichts an, als was erreichbar, mit den verhältnismäßig geringsten Opfern an Volkskraft erreichbar wäre. Zu diesen Opfern wird die vom Grafen Andrássy entwickelte Politik jeden österreichischen Patrioten stets bereit finden. Sie werden den theuersten Gütern unserer staatlichen Existenz, den werthvollsten Erzeugnissen unseres Volkslebens dargebracht.

Vernehmen wir unaufhörliche Stimmen. „Naplo“ sagt: „Die Rede des Grafen Andrássy ist ein höchst wichtiges politisches Ereignis, eine wahre Friedensmanifestation, die in ganz Europa einen um so beruhigenderen Eindruck hervorrufen wird, als die Offenheit und Aufrichtigkeit, welche jedes ihrer Worte athmet, nothwendig alle Zweifel bannen muß, die in Bezug auf die Ziele der österreichischen Politik vielleicht noch vorhanden

sind. Der Minister des Aeußern zeigte sich in der Rede als Minister des Wortes und als Mann der großen Ideen; ihm dient die oratorische Fähigkeit nicht zur Verheimlichung seiner Gedanken. Er spricht nicht oft, aber wenn die Zeit des Redens gekommen, so üben die überzeugende Kraft seiner Worte, der hohe Flug seiner Ideen und seine praktischen Conceptionen allzeit einen entscheidenden Einfluß aus. Sein oratorisches Talent zeigte sich denn auch diesmal in seiner ganzen Größe. Er schrad vor dem Labyrinth der Fragen nicht zurück; seine Genialität bildete den Ariadnefaden, der ihn hinausleitete. Die Worte des Grafen Andrássy haben selbst den ungläubigen Budgetausschusse die Ueberzeugung beigebracht, daß die Friedensinteressen der Monarchie in den besten Händen liegen.“

Die Rede des Grafen Andrássy hat auch auf „Hon“ eine gute Wirkung ausgeübt, denn sie ist offen und unterschieden. Besonders sind es drei Stellen, die sich des Beifalles des oppositionellen Blattes erfreuen, zuerst diejenige, wo Graf Andrássy jede Eroberungsfucht entschieden zurückweist, zweitens des Passus, in welchem der Minister des Aeußeren die Tendenzen seiner äußeren Politik zusammenfaßt, und endlich drittens die Stelle, in welcher er seinen Wirkungskreis umschreibt, demzufolge er sich nie in Dinge gemischt, welche den Gegenstand der inneren Politik bilden.

„Reform“ zieht zuerst eine Parallele zwischen Beust und Andrássy und sagt hierauf: „Wir legen kein Gewicht auf die Versicherungen freundschaftlicher Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, wohl aber legen wir Gewicht auf die leitenden Ideen, die in seiner Rede so oft vorkommen und den Beweis bieten, daß sie sein ganzes Wesen durchdringen. Er sucht die Garantie des Friedens nicht in fremden Staaten, sondern zu Hause; er will, daß die Realität die Basis unserer Politik sei.“

„Ellenör“ ist voll des Lobes, indem er das Exposé des Grafen Andrássy bespricht. Man sucht in demselben umsonst die bei der Diplomatie gewohnte Schablone; klar und aufrichtig entwickelt der Minister seine Zwecke, in der öffentlichen Meinung sucht er seinen Verbindungen, und wenn sich an ihm irgendwie eine Bescheidenheit zeigt, so liegt sie vielleicht gerade in seiner Einfachheit. Zwar hält „Ellenör“ die Behauptung, daß der absolute Zweck unserer äußeren Politik der Friede sei, nicht für ganz präcis; doch muß man zugeben, daß die Sprache, die Graf Andrássy vor dem Delegationsausschusse führte, bedeutend zur Befestigung des in den Frieden gesetzten Vertrauens beiträgt.

In deutschen Zeitungen, die begreiflicher Weise an dem Exposé des Grafen Andrássy am meisten interessiert sind, findet sich nicht ein einziges abfälliges Urtheil, sondern nur Stimmen vollster Anerkennung. Die „Allg. Ztg.“ bringt in einer Nummer drei Artikel über diesen Gegenstand: einen pester Brief als Leitartikel und zwei wiener Briefe. In Redaktionsartikeln sprechen sich in gleichem Sinne die „Schlesische Ztg.“ und die „Vossische Ztg.“ aus. Letztere bemerkt, daß die Rede geeignet sei, das Prestige des Ministers bedeutend zu erhöhen. Noch glauben wir einen pester Brief der „Köln. Ztg.“ und zwei wiener Briefe, den einen in der „Nationalzeitung“ den anderen im „Dresd. Jour.“, erwähnen zu sollen, welche ebenfalls ihrer Befriedigung über die Ministerrede unverholten Ausdruck geben.

Die „Spener'sche Ztg.“ bemerkt: „Graf Andrássy's Rede ist ein Document von außerordentlichem Werth für die Stärkung des Vertrauens auf eine dauernde Erhaltung der europäischen Ruhe. Dieselbe hat offen constatirt, wie auch nach österreichischer Auffassung die Monarchenzusammenkunft die Bedeutung einer unumwundenen Erklärung hatte, daß die drei mächtigsten Staaten des europäischen Continents von der jetzigen Vertheilung des Territoriums, der Macht und des Einflusses befriedigt sind und dieselbe für eine Garantie des bisher verschoben gewesenen Gleichgewichts und damit des europäischen Friedens halten.“

### Bur Action der Delegation.

Der Bericht des reichsräthlichen Budgetausschusses über das Budget des Ministeriums des Aeußern wurde am 30. v. M. vertheilt. Ueber den Dispositionsfond sagt der Bericht: Da dem Budgetausschusse von dem Minister des Aeußern die brühigendsten Mittheilungen über die Ziele und Zwecke der von ihm verfolgten Politik erteilt wurden und da ihm vom Grafen Andrássy zugleich die Nothwendigkeit der präliminirten Höhe des

Dispositionsfonds, dessen specielle Verwendung sich der Natur der Sache nach der Rechnung und detaillierten Kritik entzieht, auf das nachdrücklichste betont worden sei, beantragt der Ausschuss, es seien für den Dispositionsfonds und die Auslagen für politische Informationen als ordentliche Ausgaben 440 000 fl. zu bewilligen. — Der Budgetausschuss erledigte am selben Tage das Budget des Obersten Rechnungshofes mit der Bewilligung von 104 095 fl. Am 1. wurde über den Rechnungsabschluss pro 1871 verhandelt. Die Gesamt-Abstriche im Ordinarium des Kriegsbudgets betragen 5 336 881 fl. — Pipitz referierte über die Regierungsvorlagen, betreffend die Nachtragscredite per 47 000 fl. für Theuerungszulagen der Beamten der gemeinsamen Ministerien, und per 41 000 fl. für Cameralzulagen der Arcieren-Leibgarde. Ferner referierte Jybskiwicz über das Budget des Obersten Rechnungshofes. Die Regierungsanträge wurden angenommen.

## Thiers und der Frieden.

In der „Patrie“ begegnen wir einer Conversation zwischen dem Präsidenten der französischen Republik und dem Publicisten Eugen d'Arnoult.

Präsident Thiers sagte, er wolle den Frieden, mit nachstehenden Worten:

„Ich wiederhole, sagte Thiers, daß ich den Frieden und nichts als den Frieden will, in welchem Wunsche ich mich übrigens mit allen anderen Mächten beuge. Das deutsche Reich denkt am allerwenigsten daran, einen neuen Krieg gegen uns zu unternehmen. Seine Staatsmänner erkennen an, daß sie einen Fehler begangen haben, als sie im Rausche des Triumphes uns nichtdeutsche Gebiete entrißen, da solche Besitzungen nicht nur das deutsche Reich nicht stärken, sondern eher schwächen; allein was geschehen ist, ist geschehen. Oesterreich hat für uns die besten Sympathien, wie auch wir sie diesem guten und loyalen Volke entgegengetragen. Oesterreich kann nicht vergessen, daß ich zwanzig Jahre lang ohne Unterlaß die unglückliche Politik bekämpft habe, welche darauf abzielte, es zu schwächen, und daß es nicht meine Schuld ist, wenn diese Politik einer so interessanten Nation, die mit uns in so vielen Stücken verwandt ist, schweres Unheil bereitet hat.“

Die freundschaftlichen Gesinnungen Rußlands sind uns bekannt, sie sind aufrichtig. Italien ist nicht und kann und will nicht unser Feind sein. Wenn außerhalb der Action einestheils der Regierung und im Gegensatz zu den persönlichen Anschauungen des Königs falsche Ideen in gewissen Kreisen Eingang finden und ein läteres Verhältnis herbeiführen konnten, so kann das keine gefährlichen Resultate haben. Die Italiener können nicht vergeffen daß wir derselben Race angehören.

Sie haben von Revanche sprechen hören. Wer spricht aber von Revanche? Nicht ich, noch irgend jemand aus meiner Umgebung, oder wem es sonst am Herzen liegt, Frankreich wieder groß und mächtig werden zu sehen. Die Revanche werden wir nicht mit den Waffen erzielen, sondern durch die Arbeit, durch unseren betriebsamen und ersfinderischen Geist. Man sagt daß gewisse Zweige unserer Industrie in Verfall gerathen wären, und daß unsere Seiden und unser Artiele de Paris von den deutschen Seiden und den wienr Artikeln in den Schatten gestellt würden. Das ist grundfalsch. Wenn die ordinären Seiden von Deutschland und der ordinäre Artikel von Wien neben unseren entsprechenden Artikeln

auf den fremden Märkten einen Platz finden können, so ist für unsere faconnierten Seiden und für unsere Bronzen eine Concurrenz nach wie vor unmöglich. Diese Erzeugnisse des französischen Geschmacks sind heute in der ganzen Welt gefuchter, als sie je gewesen sind.

Ich beschäftige mich lebhafter mit der Armee, das ist wahr. Mein Wunsch ist, daß Frankreich eine Armee besitze, welche jeder anderen, wenn nicht an Quantität, so doch an Qualität überlegen wäre. Hinsichtlich der Quantität verfallt man oft in Uebertreibungen. Die Preußen, sagt man, hätten 1,500 000 Mann auf unser Land geworfen, während sie höchstens die Hälfte dieser Ziffer besäßen. Hinsichtlich der Qualität ist die heutige französische Armee unvergleichlich; ich bin nicht der Einzige, der es anerkennt und offen ausspricht. Mit seiner Armee und mit guten Finanzen, wie ich sie herzustellen suche, hat Frankreich nichts zu fürchten und kann es in aller Sicherheit an seiner Wiederherstellung arbeiten. Was man auch sage, Frankreich ist noch immer die reichste und von der Natur am meisten begünstigte unter allen europäischen Nationen. Ich will also, daß es wieder das werde, was es gewesen ist, nämlich die wackerste Nation in der Arbeit und die geachtetste Nation.

Niemand kann für die Zukunft einstehen, so viel kann ich aber bestimmt erklären, daß, wenn gegen den aufrichtigen Wunsch aller Regierungen ein Ereignis eintrete, welches den europäischen Frieden störte, Frankreich an diesem Ereignis durchaus keinen Theil haben wird. Indes ist eine solche Gefahr, wie gesagt, durchaus nicht abzusehen. Alle Gerüchte von Territorialveränderungen, die man im Schilde führe, sind reine Erfindungen. Europa bleibt, wie es ist, und daran vermag niemand etwas zu ändern. Die Regierung der französischen Republik, welche täglich vom Auslande die unzweideutigsten Beweise der Sympathien empfängt, ist eine Regierung des Friedens und sucht in der Arbeit den Grund ihrer Größe; davon hoffe ich schließlich auch die Ungläubigsten noch zu überzeugen. Dieser Friede wird um so dauerhafter sein, wenn die Armee, die ihn zu schützen berufen ist, an Qualität die erste unter allen Armeen sein wird. Ich will den Frieden nicht aus Schwäche, denn wir sind nicht schwach, sondern weil er für alle Welt nothwendig ist und weil ich mit ihm Frankreich in wenigen Jahren die Stellung wieder gewinnen will, die es einen Augenblick verlieren konnte, die ihm aber keine Macht auf Erden für immer entreißen kann.“

## Erinnerungen.

Die Wiederkehr des Tages, an welchen die Truppen des Königs von Italien vor zwei Jahren in die Siebenhügelstadt eingezogen, wurde von der „Opinione“ freundlich begrüßt.

Die „Opinione“ bezeichnet diesen Truppeneinzug als das wichtigste Ereignis des neunzehnten Jahrhunderts, dessen Folgen wir jetzt noch nicht übersehen können, und dennoch hat es die größten und kleinsten Staaten gleichgiltig gelassen. Das genannte Organ erinnert daran, daß die Unterdrückung der Kirchenfürsten in Deutschland seinerzeit mehr Aufsehen in Europa gemacht hat, als der Untergang der weltlichen Macht des heiligen Stuhles, weil die öffentliche Meinung schon längst darüber abgeurtheilt hatte. Sie war der letzte Rest einer Einrichtung,

die sich schon längst überlebt hatte und mit den Fortschritten der Neuzeit im grellsten Widerspruch stand. Die Botschaft an der Porta Pia war die Antwort des 19. Jahrhunderts auf das mittelalterliche „Non possumus“ der päpstlichen Regierung, welche den Verfassungen der andern Staaten gegenüber eine Anomalie geworden war. Europa hat sich schon lange daran gewöhnt, in dem Pappe den Oberhirten der katholischen Kirche von dem weltlichen Fürsten zu unterscheiden. Die „Opinione“ fährt fort: „Auch wir respectieren und verehren den Papst in der ersten Eigenschaft, und er genießt in Folge der Garantiegesetze die größte Freiheit und Unabhängigkeit. Zwei Jahre sind darüber hingegangen, und wir berufen uns auf das Zeugnis von ganz Europa, ob wir unsere Versprechungen treu und gewissenhaft gehalten haben. Wenn aber die Gegner dennoch fortfahren, zu behaupten, Pio Nono ist nicht frei, sondern gefangen im Vatican, so sollen sie recht haben und auch wir sagen dann: „Pio Nono ist nicht frei, sondern ein Gefangener, aber nicht Viktor Emanuels, sondern der Jesuiten, denn diese regieren im Vatican, und Pio Nono ist nur ein Werkzeug in ihren Händen, mit dem sie machen, was ihnen beliebt. Kardinäle, Bischöfe und Häupter religiöser Orden könnten es bestätigen, wenn sie wollten, oder wenn sie dürften.“

Von seiten Viktor Emanuels und der italienischen Regierung erfährt der Papst nicht die geringste Beschränkung seiner Freiheit und Unabhängigkeit, das beweisen seine Briefe und seine Reden, deren er in diesen zwei Jahren mehr gehalten hat, als in den übrigen 24 Jahren seiner Regierung. Seine Partei aber kann sich durchaus nicht in die neue Lage der Dinge zurecht finden und will die weltliche Macht des heiligen Stuhles mit aller Gewalt wieder herstellen. Sie schickt ihre Sendboten in alle katholischen Länder, um die Legitimisten und Absolutisten gegen Italien aufzubringen.

Es hilft ihnen aber alles nichts. Die Thüren, an welche sie klopfen, werden nicht aufgethan oder höchstens, um ihnen zu sagen: In unserer Zeit stehen die Todten nicht mehr auf, und die weltliche Macht des Papstes war schon lange todt, ehe sie begraben worden ist. Mit dem Falle der weltlichen Macht des Papstes ist die letzte Zwingburg des Absolutismus gefallen. Er war der herrlichste Sieg der Neuzeit über das Mittelalter. Italien ist stolz auf diesen Sieg, aber noch stolzer darf es sein auf die Mäßigung, die es dem Besiegten gegenüber bewiesen hat, und wenn es so fortfährt, wird ihm ganz Europa ewig dankbar sein, daß es der Civilisation den größten Dienst erzeigt hat, indem es der weltlichen Macht des Papstes ein Ende machte, welche den Regierungen die Ursache unabsehbarer Verlegenheiten geworden war.“

## Politische Uebersicht.

Laibach, 2. Oktober.

In der Sitzung des ungarischen Unterhauses vom 30. v. M. beantwortete der Minister des Inneren die Interpellation bezüglich des miosolczer Heirats-Ausstattungsvereins; hierauf wurde die Areschdebate fortgesetzt. Trisunacz plaidierte für seinen Entwurf, Schwarz für den Entwurf der Reformpartei. Bide erklären, den staatsrechtlichen Ausgleich zu acceptieren. — Der ungarische Heeresauschuss gelangte am 1ten v. M. in der titelweisen Berathung bis Titel 1, Post 5. Bei Post 1 wurden bewilligt 403 698 fl., bei Post 2 47,164 fl., bei Post 3 294,358 fl., bei Post 4

## Seuffleton.

### Herbst-Revue.

Er ist da mit all' seinen Leiden und Freuden! Sie fragen „wer?“ — nun, der Herbst; nicht etwa der weiland Minister Herbst, sondern der Herbst, der dritte in der Reihe der Jahreszeiten. Diesmal kam er in schneebedeckten Pelz gehüllt von seinen Excursionen aus Veldes, vom Reibl, von den Höhen des Rumberg Triglav und Predil zurück in unsere freundlichen Mauern. Die Schwalben und Zugvögel haben uns Adieu gesagt; wohl nicht alle, die schwarzen — Vögel sind uns geblieben und erhielten — leider sei es gesagt — reichlichen Zuflug aus Deutschland.

Freund Herbst offerierte uns in voriger Woche reaverische und empfindlich kalte Tage; am 24. und 25. v. M. gab es in den Mauern Laibachs dichten Nebel; über den Landtags-Saal spannte schwarze Finsternis ihre Fittige aus; die Sonne der Freiheit wurde an beiden Tagen total verfinstert, und diese totale Finsternis soll sich sofort über Krains liebliche Gauen ausbreiten.

In dieser Finsternis tagten nahezu dreihundert Männer, die den Samen der Volksaufklärung, Erziehung und Bildung auf fruchtbaren Boden auszustreuen berufen sind. Geht in Krain durch Finsternis der Weg zum Licht? — Gott sprach, wie uns eine Märhe erzählt, vor sechstausend Jahren die inhaltschweren Worte: „Es werde Licht!“ — Ueberall in Oesterreich ward es Licht, soll nur bei uns geistige Finsternis herrschen?

Eintausendacht-hundert und einige sechzig Jahre nach Christi Geburt wurden in Oesterreich neue Schul-

gesetze geschaffen; es scheint uns, Krain müsse damals noch nicht Oesterreich angehört haben, denn von der Wirksamkeit der neuen Schulgesetze ist bei uns kaum eine geringe Dosis wahrzunehmen! Die unfreundlichen Herbsttage haben die wenigen Blüthen der Freiheit, der Begeisterung für die neuen Schulgesetze, für deutsche Cultur gänzlich abgestreift. Freiheit und deutsche Cultur können weder kalte Fröste noch Finsternis vertragen. Die Beschlässe der unfreundlichen Herbsttage am 24. und 25. v. M. haben der deutschen Sprache, der Sprache der Cultur und des wissenschaftlichen Fortschrittes, ein „Vereat“ zugerufen.

Wir sind neugierig, ob die slovenische Zunge jene Leckerbissen, die ihr der deutsche Steuersäckel freundlichst darreicht, zurückweisen wird? Wir sind neugierig, ob jedes deutsche Wort, welches der slovenischen Zunge entfliegt, mit einer Geldbuße von zehn Gulden zum Vortheile des slovenischen Lehrertages belegt werden wird? — Es freut uns, am 24. v. M. das Geständnis vernommen zu haben, daß der slovenische Lehrer zu wenig slovenisch gebildet werde, d. h. deutsch soll und will er nicht lernen, slovenisch kann er auch nicht, ergo werden wir ein Taubstummen-Institut errichten müssen; und solche Lehrer sollen leuchten, wie die Sterne am — durch schwarze Wolken verfinsterten — Himmel?

Auf! Ihr Männer, die Ihr durch deutsches Wissen in deutscher Sprache mit lebendigen Worten — todes Kapital verbreitet! Auf, macht Euch auf die Strümpfe und verduftet aus Krains freundlichen Gauen! Hier blüht Eure Rose nicht! Wo Ihr lebt und wirkt, ist Licht, und hier soll fortan Finsternis herrschen!

Die Männer des Conventes vom 24. und 25. v. M. werden sich die alleinseligmachenden Schulbücher selbst schaffen, werden sich ihre Schulinspectoren selbst wählen;

sie werden den Lehrplan selbst feststellen und darin dem Katechismus wöchentlich vierundzwanzig Lehrstunden einräumen.

Die Männer des 24. und 25. September 1872 verbannten die deutsche Sprache aus der Volksschule, setzten die kroatische als Salon- und die russische Sprache als obligaten Lehrgegenstand ein. Wir wünschen den Antragstellern alle Freuden Sibiriens und die Segnungen der zwölfsköpfigen Knute im vollsten und ausgiebigsten Maße; wir beneiden die Männer des 24. und 25. v. M. durchaus nicht um die lucrativen Nebenbeschäftigungen des Rauchsaß-Tragens, nur mögen sie ihren deutschen Brüdern nicht den Klingelbeutel unter die Nase halten, sonst gäbe es lange Nasen!

Was den Wunsch zur Pensionsbefähigung nach Verlauf von dreißig Dienstjahren betrifft, so würden wir diese Befähigung schon heute allen anstandslos zusprechen und den Abtretenden wahrlich keine Thräne nachweinen. —

Wir haben aus vorstehendem erfahren, daß der Herbst am 24. und 25. v. M. recht unfreundlich begonnen hat; aber wir verzagen nicht, es kommen sicher noch heitere Tage, dafür bürgt uns die lautere Gesinnung und die energische Haltung des ersten Mannes im Lande, der das Palais am neuen Markte bewohnt! —

Der Herbst brachte uns bereits freundliche Tage; er brachte uns die muntere Studentenschaft wieder, die Plätze und Gassen sehen wir bereits belebt von Jünglingen, die aus dem Born der Weisheit für ihr praktisches Leben geistige Labung schöpfen wollen. „Gaudeamus igitur“ kann die Jugend anstimmen! heuer kann sie nach den Beschlüssen des nationalen Conventes die Lehrbücher über Geographie, Geschichte, Algebra, Geometrie u. a. m. ad acta legen, denn dies alles ist

61,302 fl., bei Post 5 181,300 fl. Der Abstrich beträgt 22,909 fl. — „Pester Lloyd“ und „Naplo“ bringen ein gleichlautendes Communiqué in der Bankfrage. Der österreichische Finanzminister hat nach dem Communiqué dem ungarischen Finanzminister bereits geantwortet; dieser bereitet seine Gegenantwort vor. Noch im Oktober werden die Vorschläge des ungarischen Finanzministers vor den Reichstag kommen. Der Kaiser wird bei seiner Rückkehr am 8. bis 10. Oktober bereits die endgültige Entscheidung treffen können. Das Communiqué bemüht sich, den pester Plaz zu beruhigen. Die Regierung habe umfassende Vorkehrungen getroffen, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen, welche mit der bestimmten Erledigung der Bankfrage verbunden sein könnten. Die Lösung wird nach allen Seiten befriedigen. Besonders wird hervorgehoben, daß die Nationalbank in der Dotation der ungarischen Filialen keine Restriktionen eintreten ließ, noch eintreten lassen wird.

Berliner Blätter vom 29. September melden: Nach der heute erwarteten Rückkehr des Ministers des Innern werden nunmehr mit Ausnahme des Fürsten Bismarck sämtliche Staatsminister hier versammelt sein. Im Laufe der nächsten Woche werden die gemeinsamen Beratungen des Staatsministeriums über die bisher in den einzelnen Departements oder durch commissarische Beratungen verschiedener Ressorts vorbereiteten Gesetzentwürfe so wie über den Staatshaushalts-Etat und die damit in Verbindung stehenden Steuerfragen ihren Anfang nehmen — Die „Breslauer Zig.“ berichtet: Die Vorlage gegen den Mißbrauch der Amtsgewalt der Geistlichen, die dem Landtage zugehen soll, wird im Cultusministerium bereits vorbereitet. Die Regierung rechnet auf die Unterstützung des Landtages.

Der berliner Correspondent eines norddeutschen Blattes schreibt: „Das fortgesetzte Geschreibsel des „Journal des Debats“ und anderer französischen Blätter, als ob Deutschland eine Drohung für Holland sei, ist zu albern, als daß man näher darauf eingehen könnte. Holland hat weder preussische noch deutsche Eroberungsgelüste zu befürchten. Die deutsche Reichsregierung weiß — das können wir versichern — zu gut, daß der Besitz nichtdeutscher Gegenden Deutschland nicht kräftigt, als daß sie daran denken könnte, durch Besetzung eines ganz undeutsch gewordenen Landes das innere Räderwerk der Reichsverwaltung noch complicirter zu machen und dadurch hemmend zu wirken, ganz abgesehen von den Verwickelungen, in welche sie dadurch mit den übrigen Mächten Europa's gerathen würde.“

Aus einer Mittheilung des dänischen Kriegsministeriums geht hervor, daß wirklich Verhandlungen zwischen der preussischen und dänischen Regierung in Betreff des Art. V des prager Friedens gepflogen werden. Die dänische Waffenoffensivität hatte nämlich um die Verleihung einer Denkmünze für die Theilnahme am Feldzuge von 1864 petitioniert. Auf diese Petition hat das Kriegsministerium jetzt geantwortet, daß der König in Folge der schwebenden Verhandlungen mit Preußen wegen des Art. V es zur Zeit nicht an gebracht finde, die Denkmünze-Angelegenheit zu fördern, und daher beschloffen habe, dieselbe bis auf weiteres auf sich beruhen zu lassen.

Ein Telegramm aus New-York vom 25. Sept. meldet, daß die „Presse“, die zu gunsten Greeley's agitirt, ganz entzückt über seine Aufnahme im Westen ist und die Erklärung Curtins zu gunsten Buckalews

freudig begrüßt. Die „New-York Times“ berichtet, daß sie sehr gute Nachrichten von Pennsylvania habe, wo Greeley fast gar keine Anhänger zähle. Der „Herald“ hält die Situation für sehr verworren und glaubt, daß die Wahlen in Pennsylvania den Ton für die November-Wahlen angeben werden.

**Zum Gesetzentwurf über Bagatelverfahren**

Schreibt die „Desterr. Corr. sp.“: „Dem charakteristischen Streben der neueren Legislation auf dem Gebiete des Civilproceßes entsprechen als die wesentlichsten Mittel: die Mündlichkeit der Streitverhandlung, durch welche das Prozeßmaterial dem erkennenden Richter unmittelbar und in lebendiger Darstellung vorgelegt wird; Beschränkung der Verhandlungsmaxime, indem der Richter nicht willenslos an das Vorbringen der Parteien gebunden sein soll, ihm vielleicht eine (wenn gleich durch die Dispositions-Befugnis und die Selbständigkeit der Parteien begrenzte) thätige Mitwirkung der Ermittlung des Sachverhaltes eingeräumt wird; Milderung der Eventual-Maxime, indem die Streitverhandlung als ein Ganzes aufgefaßt und alles innerhalb derselben Vorgebrachte als rechtzeitig vorgebracht angesehen wird; Erweiterung des richterlichen Ermessens bei Beurtheilung der Nothwendigkeit einer Beweisführung; Verpflichtung der Parteien zu persönlicher Mitwirkung als Ausklastenperson; schließliche Würdigung der erbrachten Beweise nach freier richterlicher Ueberzeugung. Dem Entwurfe liegt die Ueberzeugung zugrunde, daß das durch denselben einzuführende Verfahren nur dann seiner Aufgabe zu entsprechen im Stande sein wird, wenn es nach diesen Bestimmungen geregelt ist, und daß namentlich in der freien Beweglichkeit des Verfahrens, in der möglichen Erschließung aller Erkenntnisquellen für den Richter zur Ermittlung des wahren Sachverhaltes der einzige anreichende Ersatz für das kaum zu vermeidende Aufgeben der Berufung gelegen sein kann. Die wichtigste und weittragendste Neuerung des Entwurfs besteht in dem im § 33 (der Richter hat, sofern in diesem Gesetze nicht etwas anderes bestimmt ist, unter Berücksichtigung des Ergebnisses der gesammten Verhandlung und Beweisführung nach freier Ueberzeugung zu beurtheilen, ob eine thatsächliche Angabe für wahr oder nicht für wahr zu erachten sei. Er hat insbesondere in gleicher Weise zu beurtheilen, welche Wirkung der Zurücknahme von Anerkennungen oder Zugeständnissen beizumessen sei? Alle neueren Prozeßgesetze huldigen diesem Grundsatz, der auch in dem österreichischen Entwurfe der Civilprozeß-Ordnung aufgenommen war und weder in den parlamentarischen Verhandlungen, soweit diese über den Entwurf gepflogen wurden, noch in den zahlreichen Gutachten irgend einer Ansehung, einem Widerspruche oder Bedenken begegnet ist. Der im § 33 ausgesprochene Grundsatz betrifft aber nicht bloß die eigentliche Beweiswürdigung, das heißt die Würdigung der Kraft der aufgenommenen Beweise. Er beherrscht auch die Frage der Beweispflicht, der Nothwendigkeit, für eine Thatsache eine besondere Beweisführung zu unternehmen. Erst in dieser Ausdehnung gelangt das Prinzip der freien Beweiswürdigung zu seiner vollen Bedeutung; es ist aber auch nur eine Consequenz der Befreiung des richterlichen Urtheiles von formalen Beweisregeln, wenn nicht nur das Ergebnis der Beweisführung, sondern auch das eigene Vorbringen der Parteien der Beurtheilung des Richters nach freier Ueberzeugung unterstellt wird. Diese Consequenz erscheint unabweisbar in einem Prozeßverfahren, wo das Geständnis zu den

Beweismitteln gezählt wird. — Eine andere bedeutsame Neuerung des Entwurfs liegt in den Bestimmungen, durch welche an die Stelle des Beweises durch den Haupteid, durch den Schwörende- und Erfüllungseid die Beweisführung durch eidliche Abhörnung der Parteien als Zeugen in eigener Sache gesetzt wird.“

**Tagesneuigkeiten.**

— Der Herr Erzherzog Albrecht besuchte die Grenzforts zwischen Castel-Rastua und Budua. In Rozmac erschien zur Begrüßung Sr. kaiserlichen Hoheit Fürst Nikolaus von Montenegro sammt glänzender Suite aus Cetinje. Nach zweistündigem Aufenthalte, während dessen auch ein Diner im Fort serviert ward, ritt der Erzherzog nach Budua und gleichzeitig Fürst Nikolaus nach Cetinje zurück. — Sr. k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Karl Ludwig ist in München angekommen.

— (Personalmeldungen). Der neu ernannte türkische Minister des Außern Khalil Pascha hat sich am 28. v. M. nach Ischl begeben, um Sr. Majestät dem Kaiser seine Abberufungsschreiben zu überreichen. — Der König von Neapel, der Herzog von Parma, der Prinz von Oldenburg und der Herzog von Coburg sind in München eingetroffen.

— (Zum Cigarrentarif.) Für die Para- und Para-Trabuco-Cigarrren wird der bestehende Großverschleiß-Preis (Tarif Abf. D 1 und 2) mit 6 fl. 40 kr. festgesetzt, der Kleinverschleiß Preis derselben aber unverändert belassen. Der neue Großverschleißpreis tritt am 1. Oktober 1872 in Wirksamkeit.

— (Münzensunb.) „Ein Grundbesitzer in Mesno bei Neuhaus in Böhmen fand beim Aekern auf seinem Felde alte Gold- und Silbermünzen. Die Dufaten sind so ziemlich unverfehrt und tragen das Abbild einer gekrönten Rittergestalt. Die Jahreszahl ist nicht ersichtlich. Geprägt wurden sie unter dem römischen Kaiser Sigmund, König Ladislaus von Böhmen u. s. w. Die Silbermünzen sind mit Grünspan stark überzogen, tragen auf der einen Seite das Gepräge eines aufrecht stehenden Löwen, der vor sich ein Wappen mit zwei leeren Feldern, andere mit zwei Sternen und Kreuzfeld hat. Auf der anderen Seite befindet sich ein Kreuz mit runder Einfassung. Die Ueberschrift des Löwen lautet: Grossus Misnensis. Die Anzahl der Silbermünzen beträgt circa 200 Stück.“

**Locales.**

**Das Schuljahr 1873**

hat in den öffentlichen und Privat-Unterrichtsanstalten begonnen. Am 1. d. wurde der heilige Geist angefleht, daß er die Jugend erleuchte und stärke in dem Glauben an das Wahre, Gute und Schöne. Der heilige Geist erleuchte und stärke nicht nur die Schulkinder, er erleuchte und stärke auch die Lehrer, daß sie mit Leib und Seele ihrem keineswegs rofigen sondern mühevollen Berufe leben und im Geiste der neuen Schulgesetze, im Geiste des Fortschrittes für Erziehung und geistige Cultur wirken und ihr schwieriges Amt ausüben mögen.

Wir wünschen Schülern und Lehrern beim Beginn des neuen Schuljahres von ganzem Herzen in ihrer Thätigkeit, in ihrem Berufe geistiges Gedeihen und glünstigen Erfolg!

Bei diesem Anlasse können wir nicht umhin, jenen Appell mitzutheilen, den ein Schulmann bei Beginn des neuen Schuljahres in der „Triester Zeitung“ kund gegeben hat. Diese Stimme aus Schulkreisen läßt sich vernehmen, wie folgt: „Die Regierung ergreife die Initiative zur Abschaffung der Semestralclassification aus der Religionslehre. Sie würde dafür vielen Dank und ungetheilte Zustimmung ernten. Jedermann weiß, wie leicht die Nichtkatholiken ihre Noten aus der Religionslehre erhalten. Jedermann weiß aber zugleich, wie viel Dogmatik und Kirchengeschichte der katholische Schüler lernen muß, damit er eine gute Klasse erhalte. Wehe aber, wenn er diesem Studium nicht dieselbe Neigung entgegenbringt, wie den anderen Fächern, dann wird er schon zu den Ungläubigen, Nationalisten und Aufgeklärten gerechnet, und die zweite Klasse ist ihm gewiß. Man schreite also wenigstens zur Abschaffung der Classification und beseitige so jene Ungerechtigkeit, welche dem einen für sein Nichtsthum eine glünstige, dem andern für die saure Mühe manchmal eine weniger glünstige Klasse zutheilt. Hier hören wir gleich den Einwurf erheben, daß unverbindliche Fächer an keinem Gymnasium getuldet werden sollten, da die Disciplin schwere Einbuße erleide. Wir müssen diesen Einwand als falsch bezeichnen, schon deshalb, weil die Religionslehre nach unserem Vorschlage immer noch für alle Katholiken verbindlich bliebe; ohne Classification würde freilich nicht mehr so viel studiert werden, es ist aber nach unserer Meinung genug, wenn der Schüler unter Anleitung des Religionslehrers in der Schule lernt und nicht sich den Kopf noch zu Hause mit der Lösung von Glaubenssätzen zerbricht und ermüdet, welche allein der Katechet zu erklären berufen ist und die allein lösen zu können die Kirche lehrt.

Was endlich die Disciplin betrifft, so bürgt für deren Aufrechthaltung der ganze Lehrkörper; ist aber trotz dieser Bürgschaft der Lehrer nicht im Stande, dieselbe aufrecht zu halten, so liegt dies an ihm und seinem Vortrage. Die Disciplin ist vielfach und zum größten Theile Sache des

„todtes Kapital!“ — in Ruhestunden wird das beantragte Holzspalten sehr viel zur Körperstärkung und geistigen Bildung beitragen. — Während das Silberagio bedeutend gefallen, sind die Studenten-Rostgelber und die Preise für Theaterplätze bedeutend gestiegen. — A propos! zum Schlagwort „Theater“!

Der Herbst und seine langweiligen Abende brachten uns die Jünger der dramatischen Muse: einen phlegmatischen Alten, der, ungeachtet er sich in finanziell günstigen Rollen bewegt, Blousenmann bleibt; eine jugendliche Liebhaberin, die wohl so manches Männerherz in „Brand“ stecken wird; eine zweite junge Dame, die von Eifersucht durchglüht Frauen spielt, die uns zuletzt denn doch die Theilnahme an den Sitzungen der Turner-, Feuerwehr- und anderen Vereine gestatten wird; einen gewandten Liebhaber, dessen Geist gewichtiger ist, als sein eigenes Fleisch und Blut; einen nicht mehr im Lenze stehenden aber routinierten Komiker, der unsere Lachmuskeln recht oft in Action setzen wolle; eine Local-sängerin, die wir in andere Locale, als in den Musen-tempel versetzt wünschen würden; eine Coloratur-sängerin par excellences, die uns durch ihren wohlgeschulten, correcten Gesang recht reiche Genüsse in Aussicht stellt; eine festsche, kernige Trägerin der Altstimm-Parte, die durch das Feuer ihres Auges und die seltene Tiefe ihrer Stimme uns recht oft-entflammen möge; einen Tenor, dem wir ohne weitere Bedenken den Reisepoß nach New-York vidieren werden; einen Bariton, der sich bei uns erst erwärmen muß und sodann auch uns erwärmen dürfte.

Der böse Herbst brachte uns aber auch, leider sei's gesagt, einen Chor von nur 5, sage fünf Damen, denen wir den Vorwurf verführerischer Reize zu machen

uns ja nicht erlauben dürfen; einen Männerchor, der, um den „Nagel“ auf den Kopf zu treffen, an Ueberfluß des Abganges von Stimmmitteln in bedenklicher Weise leidet. Anerkennen müssen wir, daß uns Freund Herbst ein gutes, wohlbesetztes Orchester und einen tüchtigen Dirigenten zugehacht hat; nur müssen die Blasinstrumente vorerst in die gehörige Stimmung kommen. Nicht nur die Claras, auch die Clarinetten und Oboen haben Launen! Wir rufen, wie einst der deutsche Kaiser am Reichstage zu Worms „ist kein Dalberg da?“ — „ist wieder kein Violoncell da?“ — Weiters bemerken wir, daß die Delegation — nicht jene des Abgeordneten-, sondern jene des Theaterhauses gar zu winzige Theaterzettel ausgiebt und in der Budgetvorlage die Post „für große Anschlagzettel“ ganz gestrichen hat. Durch derlei Plakate würde die Ruhe und Ordnung in Laibach wahrlich nicht gestört, sondern das Interesse des Publicums geweckt und die Theaterkasse durchaus nicht geschädigt werden. Große Theaterzettel zählen wir zur Gattung der Magnete! Schließlich bemerken wir im Namen des theaterfreundlichen Publicums, daß bei den gesteigerten Eintrittspreisen eine in allen Zweigen des Bühnenwesens geistig und körperlich wohl ausgerüstete Theatergesellschaft in Szene geführt werden muß; für jedes Fach müssen die entsprechenden Kräfte vorhanden sein; fällt diese Mahnung in taube Ohren, so kann die Unternehmung schon jetzt die Versicherung entgegennehmen, daß die Zahl der leeren Sitze jene der besetzten weit überragen wird. Laibach liebt Theater, Gesang und Spiel; Laibach kommt und zahlt; aber noch der Herbst muß uns gutes bringen, sonst ziehen wir uns im Winter an den häuslichen Heerd zurück! M.

Individuum, und stüzt dieses die Achtung vor seiner Person auf Wissen und würdevolle Haltung und nicht auf die Gewalt, so wird der Lehrer unter allen Verhältnissen sich Achtung zu verschaffen wissen.

Will man, daß deutsche Wissenschaft Wurzel fasse und sich ausbreite, so beseitige man alle Hindernisse, deren Beseitigung möglich ist; man zeige, wie das Deutschtum überall die Fahne der Gerechtigkeit und des Fortschrittes hoch hält, fange nicht mit Dotationen der Bibliotheken in einer Stadt, wo deutsche Bücher und Werke nicht so allgemein verbreitet sind wie anderswo, sorge auf jede Weise für Unterstützung von thätigen und fleißigen Studierenden durch Unterstützungsvereine, und das Wort „Pflege und Verbreitung deutscher Wissenschaft und Kultur“ wird kein leerer Schall bleiben, sondern es wird sich mit Inhalt füllen und zu Fleisch und Blut werden.

(Tagesordnung der morgigen Gemeinderaths-Sitzung:) I. Vorträge der Rechtssection: 1. Referat über das von der Sanitäts-Enquete berathene Operat Dr. Reesbachers, betreffend die Reform des städtischen Sanitätsdienstes; 2. Bericht über das Rechtsverhältnis des jetzigen Eigentümers der Luitpold'schen Mühle in der Schulasse zur Stadtgemeinde. II. Der Finanzsection: 1. In Betreff der Genehmigung des Betrages von 101 fl. 96 kr. für die Errichtung der Gasbeleuchtung im Musikpavillon der Sternallee; 2. über die Kanalarrechnung für das erste Semester l. J. III. Der Polizeisection: 1. Ueber den Wazistratsantrag auf Reform des Personal- und Gehaltsstatus der Stadtwache; 2. über das Gesuch der steiermärkischen Comptebank um Unterstützung beim Reichskriegsministerium zum Zwecke des Anlaufes des Militär-Verpflegungsmagazins sammt Spital; 3. über das Gesuch vieler Bürger und Handelsleute um Unterstützung beim Handelsministerium zum Zwecke der Eröffnung des Personen- und Warenverkehrs auf dem Rudolfsbahnhohe; 4. über die Berufungsanmeldung des Johann Dolbar wider ein magistratisches Straferkenntnis wegen Uebertretung des Verkaufsverbotes; 5. über die Aenderungen an Statuten und Dienstordnung der freiwilligen Feuerwehr. IV. Der Schulsection: 1. In Betreff des angeführten Beitrages zur Errichtung von Schülerbibliotheken an der städtischen Volksschule; 2. über die vom Bezirkschulrathe der Umgebung Laibachs beanspruchte Uebernahme der Pensionsgebühren des Schullehrers Carl Bögl auf die Stadtgemeinde; 3. über die gelegte Rechnung der ersten städtischen Volksschule, betreffend die Vehrmittdotation per 60 fl. Hierauf folgt die geheime Sitzung.

(Eine Plenarversammlung) des Comités des Creditvereines der laibacher Filiale der steiermärkischen Comptebank findet morgen den 4. d. statt.

(Turnerisches). Der Turnunterricht in der Turnhalle des Laibacher Turnvereines (Gradischs, Klementisches Haus) beginnt unter Leitung ihres Lehrers Schäfer für Vereinsmitglieder Donnerstag abends 1/2 8 Uhr, für Böglunge an den Tagen Dienstag, Donnerstag und Samstag 1/2 7 - 1/2 8 Uhr und für Mädchen Donnerstag und Montag 1/2 6 - 1/2 7 Uhr nachmittags, und wird zur regen Theilnahme hiermit eingeladen.

(Vereinsleben.) Sonntag den 29. v. M. wurde das Scrutinium für die Ausschuwahlen der „Slov. Matica“ beendet, und es erschienen die von der „Novice“ anempfohlenen Candidaten, die Herren: Dr. Pollsakar, Dr. Razlag, Franz Souvan sen., Dr. Sterbenec, Ivan Tomš, Dr. Bončina, Michael Hermann, Franz Kosar, Karl Eronit, Dr. Tonkly und Anton Winkler mit 780 Stimmen zu Ausschüssen gewählt. Die vom „Slov. Narod“ vorgeschlagenen Fortschrittsandidaten erhielten die sehr bedeutende Anzahl von 670 Stimmen. Dr. Razlag erhielt von beiden Fractionen 1450 Stimmen.

(„Slov. Narod“) erschien am Dienstag den 1. d. zum letzten male in Marburg; vorgestern übersiedelte die Redaction und Administration dieses Blattes nach Laibach; heute erscheint keine Nummer desselben; am Samstag den 5. d. wird in Laibach die erste, und zwar eine Doppelnummer ausgegeben werden. Dem Vernehmen nach wird der „Slov. Narod“ vom Neujahr 1873 an als Tagblatt erscheinen. Mit dem genannten Blatte ist unter einem auch das slovenisch belletristische Blatt „Zora“ hieher übersiedelt und wird auch hier ausgegeben werden.

(Gemeindevahlen.) Bei der am 9ten September l. J. stattgehabten Neuwahl der Vorstandsmglieder der Ortsgemeinde Morobitz wurden die Nachbenannten gewählt, die Herren Mathias Peische von Morobitz zum Gemeindevorsteher; Josef Stampf von Zulauf und Josef Peiler von Eben zu Gemeinderäthen.

(Eine Telegraphen-Nebenstation) wurde in Reifnitz errichtet.

(Theater.) Gestern gieng das Drama „Marianne, ein Weib aus dem Volke“, nach dem Französischen von R. Friedrich, über die Bretter. Wir erlauben uns, dieses Bühnenwerk als Charaktergemälde zu bezeichnen; denn die beiden Originalverfasser Deunery und Malian führen uns gut ausgeführte Charaktere vor: ein Weib aus dem Volke, das ihren Gatten treu und ihr Kind bis zum Wahnsinn innig liebt; eine Dame aus der höheren Gesellschaft, die aus Mutterliebe und Dankbarkeit ihre Hand, jedoch ohne Liebe, einem verruchten Manne zu reichen willens wäre; einen Arbeiter, der, durch teuflische Ueberredungskunst eines verworfenen Gesellen verführt, sich dem Laster des Trunkes ergibt, Weib und Kind den Saugelüften opfert, aber in zwölfter Stunde in die treuen Arme seiner Gattin zurückkehrt; ein schneuliches intrigantes Individuum, das auf dem Wege des Verbrechens die Hand und den Reichthum einer jungen unglücklichen Wittve erringen will. Das Werk ist gut geschrieben, voll aus Romanbesten mit geschickter Hand entnommene Bilder auf und gewährt uns nähere Einsicht in das Innere eines echten Weibes, einer liebevollen Mutter. — Fräulein Brand (Marianne) löste ihre schwierige Aufgabe in eminenter Weise; sie zeigte ihr tiefes weibliches Gefühl in höchster Potenz, wurde aber auch mit Beifall überschüttet und mit Hervorrufen ausgezeichnet. Herr Bauer gab den Zimmergesellen Bertrand mit vielem Fleiß, natürlich und mit Wärme; in der Szene, wo er aus dem Taumel der Weinelust erwacht und edleren Gesinnungen Platz einräumt, war er vortrefflich. Fräulein Brambilla trat als Gräfin von Bustersers voll Würde und Anstand, in den Szenen als Mutter voll Wärme und Gefühl auf. Herr Auzim entfaltet sich täglich mehr als Charakterdarsteller bester Sorte, er gab den Remi köstlich; Natürlichkeit und Nonchalance brachte er zur vollen Geltung. Herr Höller als Appiani konnte uns durchaus nicht begeistern; sein Ton klingt minder klar und verständlich; durch zu eifrige Action schmälerte er den Erfolg der Schlusszenen und den durchschlagenden Erfolg der gestrigen Vorstellung. Herr Midaner gab den Heilarzt Barthele mit Ruhe und Anstand. Im ganzen genommen können wir die Besetzung des Schauspielers als eine entsprechende und befriedigende bezeichnen. Schließlich müssen wir bemerken, daß ein Orchesterdirigent so viel Verständnis besitzen soll, einer Szene, in der eine unglückliche Mutter nahezu dem Wahnsinne verfällt, nicht heitere Tonweisen folgen zu lassen. — Unserem heutigen Berichte wollen wir noch die uns aus den Coullissen zugestülerte Nachricht beifügen, daß Herr Director Kogky bereits die nöthigen Schritte zur entsprechenden Complettierung der Theatergesellschaft eingeleitet hat.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Pest, 2. Oktober. Der Budgetauschuss der Reichsraths-Delegation behandelte heute

das Extraordinarium des Kriegsbudgets, Titel I bis XI, unter lebhafter Theilnahme der Ausschussmitglieder und Regierungsvertreter. Titel I wurde mit nur 184.000, Titel II mit 1.610.500, Titel III mit 850.000 fl. eingestellt, Titel IV bis XI conform der Regierungsvorlage angenommen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 2. Oktober.

Papier-Rente 65.15. — Silber-Rente 70.30. — 1860er Staats-Anleihen 102. — Bank-Accum 873. — Credit Actien 330. — London 108.50. — Silber 107.25. — R t Münz-Ducaten 5.22. — Napoleonsd'or 8.71

Handel und Volkswirtschaftliches Verlosung.

(Credit-Lose.) Serie 2093 Nr. 53 gew. 200.000 fl., Serie 1033 Nr. 53 gew. 40.000 fl., Serie 2356 Nr. 5 gew. 20.000 fl. Sonstige geogene Serien; 463 560 2052 2111 2634 2915 2999 3374 3422 3859 4001 4064.

Angekommene Fremde.

Am 1. Oktober.

Elefant. Sr. Exc. Ritter v. Schmerling, k. k. Feldzeugmeister, mit Adjutanten, Wien. — Gollob, Neumarkt. — Turchetti, Italien. — Rajor Anton, Benedig. — Rajor, Lojische. — Frau Babl, Marburg. — M. Frohm, Marburg. — J. Desconil, Fiume. — Kuffner, Leos. — Maria Seeger, Graz. — Fischer mit Familie, Triest. — Mad. Tanzer, Graz. — Colombani, Triest. — Gorjup, Görz. — Gasperoni, k. k. italienischer Major, Triest. — Kirchner, Wien. — Ritter v. Lama, k. k. Postath und Postdirector, Triest. — Pasch, k. k. Major, Siebenbürgen. — Welter. — Mad. Furlani mit Sohn, Virono. — Stadt Wien. Fabretto, Virono. — Angler, Fürth. — Rabich, Privat, Pest. — Jugovic, Krainburg. — Jugovic, Triest. — Sicherl, Kaufm., Triest. — Pischner, Kaufm., Bodenbach. — Avieni, Triest. — Mad. Caromelli, Triest. Hotel Europa. Arto, Gottsche. — Glardt, Kal bei Steierbrud. — Novotny, Fiume. — Skierka. — Schneeberger, Privat, Marburg. — Eisner, Kaufm., Graz. — Dina Rossford, Belgrad.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Oktob, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Millimetern. Data for 1st, 2nd, and 10th of October.

Stark nässender Morgennebel. Weiterer Tag, Höhendunne, Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme +11.8°, um 1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmahr.



Dankagung.

Für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte des am 30. September verstorbenen Herrn

Johann Sieberer,

pensionierten Heizhaus-Chefs der Südbahn,

fühlen wir uns verpflichtet, hiemit öffentlich unseren aufrichtigen Dank auszusprechen.

Laibach, am 2. Oktober 1872.

Die Hinterbliebenen.

Börsenbericht. Wien, 1. Oktober. Die Geldknappheit, an und für sich schon sehr bedeutend, nahm heute Dimensionen an, welche selbst der in diesem Punkte abgehärteten wiener Börse blieb gleichwohl fest, und wurden der Situation nur die unvermeidlichen Concessionen gemacht.

Large financial table with multiple columns: A. Allgemeines Staatsanleihen, B. Wiener Communalanleihen, C. Aktien von Sanitätsanstalten, D. Aktien von Transportunternehmungen, E. Aktien von Eisenbahnen, F. Pfandbriefe, G. Prioritätsobligationen, H. Privatlose, I. Wechsel, K. Staatsanleihen, L. Staatsanleihen, M. Staatsanleihen, N. Staatsanleihen, O. Staatsanleihen, P. Staatsanleihen, Q. Staatsanleihen, R. Staatsanleihen, S. Staatsanleihen, T. Staatsanleihen, U. Staatsanleihen, V. Staatsanleihen, W. Staatsanleihen, X. Staatsanleihen, Y. Staatsanleihen, Z. Staatsanleihen.